

## Lauter Gelegenheiten zur Liebe

Nur im provinziellen Kopenhagen hat er in seinem Jahrhundert Aufsehen erregt. Darüber hinaus war er lange unbekannt: Sören Kierkegaard, dessen 200. Geburtstag vor einer Woche zu feiern war. Der Philosoph, Theologe und Dichter war das jüngste von sieben Geschwistern. Sein Vater, ein frommer Protestant, war vermögend. Fünf der sechs Geschwister starben früh, schließlich auch die Mutter. Da war Sören erst 21 Jahre alt. Er konnte es sich leisten, nach dem zehnjährigen Studium der Philosophie und der Theologie allein dem Beruf des Schriftstellers nachzugehen. Darin war er dann so fleißig, dass er am Ende seines kurzen Lebens ein selten umfangreiches Werk vorweisen konnte. Auf die Entwicklung der protestantischen Theologie hat sein Werk einen nachhaltigen Einfluss genommen. – Als Schüler wird er oft gehänselt, aber er weiß sich zu wehren. In einem jüngst erschienenen Porträt schreibt Frank Hofmann:

»Sörens beißender Spott ist bei Schülern und Lehrern gleichermaßen gefürchtet. Seine scharfe Zunge ist seine wirkungsvollste Waffe, um sich trotz seiner beiden Handicaps Respekt zu verschaffen: Sein Körperbau ist eher schwächling und seine Garderobe eigenwillig. Er muss vor allem Kleidungsstücke aus dem Wollwarenhandel seines Vaters tragen, unter anderem Wollsocken statt Stiefel – was ihm den Spitznamen Socken-Sören einbrachte.« (1)

Seine Studentenzeit verbringt Kierkegaard als hochnäsiger Sohn aus reichem Hause. Sein Biograf, Joakim Garff zählt auf, wofür in dieser Zeit Schulden entstanden sind:

»Da gab es einen immensen Konsum an Theatervorstellungen, an philosophischer und ästhetischer Literatur, Cafébesuchen, extravaganten Mänteln, Hüten, Fiakern, Speisen, Weinen, kistenweise Zigarren mit zugehörigen Futteralen sowie monatlich 500 Gramm Pfeifentabak der venezulanischen Variante Varinas ... Darüber hinaus figurieren Spazierstöcke, Seidenschals, Handschuhe ... und etliche Flaschen Eau de Cologne auf den Rechnungen.« (2)

Der Vater bezahlt die Verbindlichkeiten des Sohnes und räumt ihm weiterhin eine Unterstützung ein, die bei gut dem Doppelten eines Professorengehaltes liegt. Eine Zeitlang war Kierkegaard verlobt; aber er löste die Verbindung wieder, weil er glaubte, einen Ehemann nicht »abgeben« zu können. Was Frauen anging, war er ein Zauderer. Er sagte:

»Heirate, du wirst es bereuen; heirate nicht, du wirst es ebenfalls bereuen; heirate oder heirate nicht, beides wirst du bereuen.« (3)

Seinen Nachlass überschrieb er dann später doch seiner früheren Verlobten, die längst anderweitig

verheiratet war und ein solches Erbe ablehnte.

Aufsehen erregte Kierkegaard durch sein »Tagebuch des Verführers«; der Protagonist findet sein Vergnügen allein in der Eroberung von Frauen; dann läßt er sie fallen. Aufgrund seiner frechen, sarkastischen oder polemischen Schriften wurde Kierkegaard als Dandy und auch als Ekel bezeichnet. Er war ein Grübler, und schwermütig war er auch, ein Erbe seines Vaters. Aber war er das, wofür man ihn hielt, wirklich? Denn er schlüpfte auch in Rollen und veröffentlichte viele seiner Bücher unter Pseudonymen. Frank Hofmann schreibt über ihn:

»Was die Beschäftigung mit Kierkegaard erschwert, ist sein exzessiver Gebrauch von Pseudonymen. Damit wollte er sich nicht tarnen – fast immer wurde die wahre Autorenenität gleich nach Erscheinen der Bücher bekannt. Hinter den rund ein Dutzend Fantasienamen stecken vielmehr verschiedene Weltanschauungen, mit denen Kierkegaard in den betreffenden Schriften experimentiert.« (4)

So kann man oft nicht sicher sein, ob in den Schriften Kierkegaards die dort stehenden Thesen ernstgemeint oder nur spielerisch eingesetzt sind. Das gilt zum Beispiel für sein Hauptwerk »Entweder – Oder«. Es ist herausgegeben von einem Victor Eremita, der von zwei Verfassern spricht, von A, einem Johannes und B, einem Wilhelm. Das Werk will die Leser anregen, über ihre Lebensentwürfe nachzudenken und sich zu entscheiden: zwischen einer »ästhetischen«, genussorientierten Lebensform und einer »ethischen« mit dem Bewusstsein der Verantwortung für sich und die Welt.

Spätere Werke von ihm tragen ernste Titel: »Furcht und Zittern«, »Die Wiederholung«, »Die Krankheit zum Tode«. Vielfach schreibt er gar keine »richtigen« Bücher, sondern teilt seine Gedanken in den verschiedensten schriftlichen Notizen mit. Die Äußerungsformen sind vielgestaltig: Tagebücher, Fragmente, Aphorismen, anonyme Werke, Halbfertiges, Predigten, Reden, satirische Artikel, Pamphlete und Briefe. Erst im Zwanzigsten Jahrhundert, lange nach seinem Tod, erkannten einige große Geister seinen Rang. So schrieb Karl Jaspers 1956:

»Eine Philosophie ohne Kierkegaard schien mir heute unmöglich. Seine Größe hielt den weltgeschichtlichen Rang, neben Nietzsche.« (5)

Sören Kierkegaard fand die Antwort auf seine Sinnfragen durch einen neuen, sehr persönlichen Zugang zum Glauben. Noch heute sind viele seiner theologischen Überlegungen belebend. So lohnt es sich, an den Anreger aus Kopenhagen zu erinnern. Er sagte:

»Käme Christus jetzt zur Welt, so würde er nicht getötet, sondern ausgelacht werden.« (6)

Kierkegaard vertrat Anschauungen, bei denen sich die Leute die Augen rieben:

»Das Höchste, was ein Mensch vermag, ist, dass er sich von Gott helfen lassen kann. Gott dringend nötig zu

haben, ist des Menschen höchste Vollkommenheit.« (7)

Oder er schrieb:

»Die Welt, so mangelhaft sie auch ist, sie ist dennoch schön und reich. Denn sie besteht ja aus lauter Gelegenheiten zur Liebe.« (8)

Das sagte der schwermütige Mann aus Kopenhagen, der freilich auch ein Ironiker war. Und er fügte hinzu:

»Gott hat nur eine Freude: Auszuteilen. Also ist der am willkommensten, der am meisten braucht.« (9)

»Soviel du brauchst« – Gott will es dir geben. Damit erinnert dieses Wort des dänischen Denkers an den Evangelischen Kirchentag vor einer Woche, der genau diese verblüffende Zusage als Losung hatte. Nachdem Kierkegaard sich einige Male auch für ein Pfarramt interessierte und Probepredigten hielt, gab er dieses Ziel auf. Er meinte:

»Man hat das Christentum viel zu sehr zu einem Trost umgearbeitet und vergessen, dass es eine Forderung ist.« (10)

Mit der Kirche seiner Zeit, das war die dänische Staatskirche, war er unzufrieden. Den größten Wert legte er nicht auf das Christsein sondern auf das Christwerden, nicht auf die Entwicklung der kirchlichen Organisation, sondern auf die persönliche Verantwortung. Es sei ein Unglück der Christenheit, das Christentum zu einer bloßen Lehre gemacht zu haben. Das Christentum, so meinte er, sei keine Lehre, sondern eine »Existenzmitteilung«. Christus habe keine Dozenten eingesetzt, sondern Nachfolger. Sein Stilmittel war nicht selten die Ironie.

»Es ist eine große Torheit zu meinen, dass man so leicht zu Glauben und Weisheit gelangen könnte wie zu dem, was man wirklich so ohne weiteres mit den Jahren bekommt: Zähne, einen Bart und so weiter.« (11)

Auch das Bewusstsein der persönlichen Unsterblichkeit könne man nicht mit anderen teilen. So schrieb er 1846 in einer Schrift mit dem Titel »Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift«.

»Schau, bei vielen Dingen kann man sich gut zusammentun; so können sich mehrere Familien für eine Loge im Theater zusammentun, oder drei alleinstehende Herren für ein Reitpferd, so dass jeder jeden dritten Tag reiten kann. Aber so ist es nicht mit der Unsterblichkeit, das Bewusstsein über meine Unsterblichkeit gehört mir ganz allein; gerade in diesem Augenblick, in dem ich mir meiner Unsterblichkeit bewusst bin, bin ich absolut subjektiv, und ich kann nicht der Reihe nach in Kompanie mit zwei anderen alleinstehenden Herren unsterblich werden.« (12)

Seine Kritik an der Kirche, die sich gegen Ende seines Lebens steigerte, wendet sich gegen eine, so

Kierkegaard, folgenreiche Fehlentwicklung.

»Die Christenheit hat, ohne es recht selber zu merken, das Christentum abgeschafft; daraus ergibt sich, dass, wenn etwas geschehen soll, versucht werden muss, das Christentum wieder in die Christenheit einzuführen.« (13)

Er fühlte sich jedoch nicht als Reformator. Durch seine Schriften wollte er keine Bewegung entstehen lassen. Er war viel zu sehr Individualist, um sich an die Spitze einer Bewegung zu stellen. Einzelne Menschen wollte er nachdenklich machen. Das war sein Ziel. Zum sonntäglichen Gottesdienst erzählte er eine Parabel:

»Die Christen leben wie Gänse auf einem Hof. An jedem siebten Tag wird eine Parade abgehalten, und der beredsamste Gänserich steht auf dem Zaun und schnattert über das Wunder der Gänse, erzählt von den Taten der Vorfahren, die einst zu fliegen wagten, und lobt die Barmherzigkeit des Schöpfers, der den Gänsen Flügel und den Instinkt zum Fliegen gab. Die Gänse sind tief gerührt, senken in Ergriffenheit die Köpfe und loben die Predigt und den beredten Gänserich. Aber das ist auch alles. Eines tun sie nicht – sie fliegen nicht; sie gehen zu ihrem Mittagmahl. Sie fliegen nicht, denn das Korn ist gut und der Hof ist sicher.« (14)

Er sprach davon, dass man gute Werke nicht durch Glauben erlangt. Sondern umgekehrt: Der Glaube macht, dass man in Wahrheit gute Werke tut. Aber er erinnerte auch:

»Vergiss vor allem nicht die Pflicht, dich selbst zu lieben.« (15)

Er war nicht der gute Mensch, der immer nur an andere denkt. Vor allem suchte er eine Wahrheit, die nur ihm ganz persönlich galt.

»Es gilt, eine Wahrheit zu finden, die Wahrheit für mich ist, die Idee zu entdecken, für die ich leben und sterben will.« (16)

Viele Menschen suchen diese ihre ganz persönliche Wahrheit, so meinte Kierkegaard, auf einer falschen Fährte.

»In unserer Zeit glaubt man, das Wissen gebe den Ausschlag, und wenn man nur die Wahrheit zu wissen bekomme, je kürzer und geschwinder, je besser, so sei einem geholfen. Aber Existieren ist etwas ganz anderes als Wissen.« (17)

Kierkegaard, der als Vorläufer der Existenzphilosophen gilt, starb mit 42 Jahren in Kopenhagen. Seine Gedanken aber sind auch heute noch Anstöße für Christen, für die Kirche, für Menschen, die auf der Suche nach ihrer ganz eigenen Wahrheit sind.

»Wesentlich kann das Christentum nicht durch Rede verkündet werden, sondern durch Handlung.« (18)

### **Sprecher dieser Sendung**

1. Sprecher = Wolfgang Fietkau
2. Sprecher = Ulrich Lipka (Sören Kierkegaard)
3. Sprecher = Bernd Hörnle (Zitate)

### **Musik dieser Sendung**

- (1) Acht Elfen, Tom Daun, Harfenflocken
- (2) Acht Elfen, Tom Daun, Harfenflocken
- (3) Vier gegen Drei / The Butterfly, Tom Daun, Wundertüte Musik
- (4) Vier gegen Drei / The Butterfly, Tom Daun, Wundertüte Musik
- (5) Acht Elfen, Tom Daun, Harfenflocken

### **Literaturangaben**

- (1) Frank Hofmann, Sören Kierkegaard. Wie der dänische Dichter das Christentum vor der Kirche retten wollte. Wichern-Verlag, Berlin, 2012.
- (2) Joachim Garff, Kierkegaard. Hanser Verlag, München 2004
- (3) Sören Kierkegaard. Bilder und Gestalten. Vom Wege zwischen Verzweiflung und Glaube. Auswahl aus dem Gesamtwerk. Hg. von Emanuel Hirsch. Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf. 1961
- (4) Frank Hofmann, a. a. O
- (5) Karl Jaspers, Philosophie, Berlin/Göttingen/Heidelberg. 1956
- (6) Internet
- (7) Internet
- (8) Internet
- (9) Internet
- (10) Internet
- (11) Insel-Taschenbuch, Kierkegaard für Gestresste
- (12) Aus: Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift, 1846. Aus dem Nachwort von Johan Mylius
- (13) Zit. nach Frank Reintgen/Klaus Vellgut, Menschen – Leben – Träume. Herder Verlag, Freiburg, 2005
- (14) Internet
- (15) Internet
- (16) Internet
- (17) Internet
- (18) Internet